

Unverkäufliche Leseprobe

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.



Laura ist am Boden zerstört: Ihre große Liebe Matthew, mit dem sie seit sieben Monaten verheiratet ist, hat sie auf seinem Junggesellenabschied betrogen – und diese Frau ist nun auch noch schwanger! Um Laura aufzuheitern, nimmt ihre Freundin Marty sie mit in den Urlaub nach Florida. Eine sorgenfreie Zeit unter Palmen mit viel Spaß und vielen bunten Cocktails scheint die beste Medizin. Aber auch in Key West, meilenweit von zu Hause entfernt, kann Laura Matthew und das, was er ihr angetan hat, nicht einfach vergessen. Als sie beim Scuba-Diving den kubanischen Tauchlehrer Leo kennenlernt, passiert etwas, womit sie überhaupt nicht gerechnet hat: Sie verliebt sich Hals über Kopf. Alles nur ein harmloser Sommerflirt? Als sich der Urlaub seinem Ende neigt, muss sie sich die Frage stellen: Ist Leo nur eine willkommene Ablenkung oder steckt mehr dahinter? Um das herauszufinden, cancelt sie den Rückflug ...

Als Tochter eines australischen Rennfahrers wuchs *Paige Toon* in Australien, England und Amerika auf. Nach ihrem Studium arbeitete sie zuerst bei verschiedenen Zeitschriften und anschließend sieben Jahre lang als Redakteurin beim Magazin »Heat«. Paige Toon schreibt inzwischen hauptberuflich und lebt mit ihrer Familie – sie ist verheiratet und hat zwei Kinder – in Cambridgeshire.

Weitere Informationen finden Sie auf www.fischerverlage.de

Sommer
Paige Toon
für
immer
Roman

Aus dem Englischen von
Alice Jakubeit

FISCHER Taschenbuch



Erschienen bei FISCHER Taschenbuch
Frankfurt am Main, Juli 2017

Die Originalausgabe erschien 2013 unter dem Titel
'The Longest Holiday' im Verlag Simon & Schuster UK Ltd, London.

©Paige Toon, 2013

Dieses Werk wurde vermittelt durch die
Literarische Agentur Thomas Schlück GmbH, 30827 Garbsen.

Für die deutschsprachige Ausgabe:

© 2016 S. Fischer Verlag GmbH, Hedderichstr. 114,
D-60596 Frankfurt am Main

Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck

Printed in Germany

ISBN 978-3-596-03208-2

Kapitel I

Mit Tränen in den Augen lächelt er mich an, während ich mein feierliches Gelübde spreche:

»Ich, Laura Rose Smythson, nehme dich, Matthew Christopher Pery, zu meinem rechtmäßig angetrauten Ehemann. Ich will dich lieben und ehren, von diesem Tage an ...«

Ich dachte, ich würde nie wieder so für einen Mann empfinden. Nicht nachdem Will, meine erste große Liebe ... Nicht nach dem Kummer und der Trauer, der nur allmählichen Erholung ... Dann lernte ich Matthew kennen, und ich wusste sofort, dass mein Herz für immer ihm gehören würde: meinem perfekten, wundervollen, mich anbetenden Matthew.

Und dann wache ich auf. Und ich erinnere mich daran, dass er nicht perfekt ist. Er ist so weit davon entfernt, perfekt zu sein, dass mir eigentlich das Herz stehenbleiben müsste, so weh tut es.

»Tut mir leid, dass ich dich geweckt habe«, entschuldigt sich meine Freundin Marty neben mir, während sie energisch mit einer Papierserviette über einen feuchten Fleck auf ihrer Jeans reibt. »Bridget hat mit ihrem fetten Hintern meinen blöden Cocktail umgeworfen«, murrte sie, während ich allmählich wach werde. Ich sehe zu Bridget, die, halb auf dem Sitz zusammengerollt, mit dem Gesicht zum Fenster tief und fest schläft, und deren anstößiger Hintern alles andere als fett ist. Noch immer halb in meinem Traum – oder besser gesagt, in meinem Albtraum – gefangen, bücke ich mich und ziehe meine Tasche unter dem Sitz vor mir hervor. Wenigstens an Taschentücher habe ich gedacht. Meinen

Pass hätte ich vergessen, wenn Marty mich nicht daran erinnert hätte.

»Danke«, sagt Marty, als ich meine Taschentuchvorräte hervorhole, um den verschütteten Gin Tonic auf dem Klappstisch aufzuwischen. »Wie geht's dir?« Mitfühlend sieht sie mich über den Rand ihrer rubinroten Brille an.

»Nicht«, warne ich sie, aber es ist schon passiert. Der Kloß sitzt wieder fest in meinem Hals.

»Tut mir leid, tut mir leid. Hier, trink, schnell!«, sagt sie hastig, ehe ich wieder losheulen kann. Ich nehme ihren Gin Tonic – oder das, was davon übrig ist – und stürze ihn in einem Schluck herunter.

»Denk an was Schönes!«, drängt sie mich. »Denk an die Sonne! Denk ans Meer! Denk an die Cocktails am Meer und an die ganzen scharfen Typen!«

Verärgert über den Lärm, seufzt Bridget vernehmlich, noch immer mit dem Rücken zu uns.

Marty sieht mich mit geschürzten Lippen an, und ich ahme sie nach. Die Tränen sind in Schach gehalten. Fürs Erste.

»Laura? Möchtest du noch einen?«, flüstert meine Freundin vernehmlich, und ehe ich antworten kann, betätigt sie schon den Rufknopf an ihrer Armstütze.

»Klar, warum nicht?« Ich nicke.

»Ich auch«, sagt sie, wie erwartet. »Warum auch nicht, wo sie doch gratis sind und so.«

»Alles in Ordnung bei Ihnen?«

Wir sehen die Stewardess an, die neben uns im Gang steht.

»Könnten wir bitte noch zwei von denen bekommen?«, fragt Marty.

»Gin Tonic?«, fragt die Stewardess frostig.

»Genau die«, erwidert Marty leutselig und fügt leise »hochnäsige Kuh« hinzu, sobald die Frau ihr den Rücken zugekehrt hat. »Also, wenn wir ankommen, holen wir nur schnell das Auto ab und fahren gleich rauf nach Key West.«

»Runter«, berichtige ich sie. Ihre Geographie-Kenntnisse sind vermutlich auf dem Niveau einer Siebenjährigen, was witzig ist, wenn man bedenkt, dass sie Reisekauffrau ist.

»Von mir aus. Du willst doch nicht heute Nachmittag noch nach Miami, oder? Ich weiß, dass Bridget unbedingt dahinwill, aber wir können ja einen Tagesausflug machen.«

»Es sind sechs Stunden hin und zurück«, rufe ich ihr in Erinnerung.

»Na ja, wir könnten einmal da übernachten oder es uns auf der Rückfahrt ansehen. Was meinst du?«

»Klar«, erwidere ich. »Ich werde froh sein, wenn wir im Hotel sind und ...«

»Und die Badeklamotten anziehen und an den Strand Schrägstrich die Bar gehen«, beendet sie den Satz an meiner Stelle, obwohl ich das gar nicht sagen wollte.

»Wir könnten zuerst auspacken«, schlage ich vor.

»Nein. Nein«, sagt sie energisch. »Du packst nicht aus. Diesmal nicht. In diesem Urlaub wirfst du deine Vorsicht mal über Bord. Diesmal wird nicht erst ausgepackt, und es werden auch keine Reiseführer gewälzt oder Einkaufslisten geschrieben oder so was. Das lasse ich nicht zu.«

Ich verdrehe die Augen und bedanke mich bei der Stewardess, die uns unsere Drinks reicht.

Bridget rührt sich auf ihrem Sitz neben Marty und wirft die welligen, halblangen braunen Haare über die Schulter, während sie vergeblich versucht, eine bequeme Position zu finden. Es ist ein langer Flug, und wir sind früh aufgestanden.

»Hast du überhaupt geschlafen?«, frage ich Marty leise.

»Nein. Ich schlafe am Strand. Prost.«

Wir stoßen an. Vor meinem inneren Auge schiebt sich Matthews Gesicht in den Vordergrund. Ich zucke zusammen und trinke hastig einen Schluck.

»Hör auf, an ihn zu denken«, fährt Marty mich an.

»Wenn ich das nur könnte«, erwidere ich. Ich nehme ihr ihren Ton nicht übel. Hauptsache kein Mitgefühl.

Sie wechselt das Thema. »Wie lange noch bis zur Landung?«

Ich sehe auf die Uhr. »Zwei Stunden.«

»Das reicht gerade, um einen Film anzusehen.«

»Guter Plan«, stimme ich zu.

Sie zieht das Programm aus der Sitztasche vor sich und drückt dann erneut den Rufknopf.

»Du hast doch noch gar nicht ausgetrunken!«, rufe ich.

Sie kichert wie ein unartiges Schulmädchen. »Ich weiß. Ich habe gedacht, ich frage die hochnäsige Kuh mal, ob sie auch Popcorn hat ...«

Martys großen Worten zum Trotz dauert es nicht lang, bis sie auf dem Beifahrersitz unseres gemieteten roten Chevy Equinox tief und fest schläft. Bridget fährt, und darüber bin ich froh, denn kaum haben wir den Flughafenparkplatz verlassen, da haben wir auch schon zwei Beinahe-Zusammenstöße – die Autofahrer hier scheinen alle ein bisschen zu spinnen. Gut, dass ich nicht fahren muss.

Wir entfernen uns auf einer langen, breiten, geraden Straße von Miami in Richtung Florida Keys. Ich sehe aus dem Fenster und betrachte die dicken Palmen, die man auf dem Mittelstreifen gepflanzt hat. Es ist ein heller sonniger Nachmittag, und in einem seltenen erhebenden Augenblick will ich die Sonnenbrille aufsetzen, aber dann fällt mir ein, dass ich sie in den Koffer gepackt habe, und ich kann mich nicht einmal dazu aufraffen, mich darüber zu ärgern. In letzter Zeit fällt es mir schwer, irgendetwas wichtig zu nehmen.

Im Radio läuft Jessie J, und Bridget dreht die Lautstärke auf. Seit Marty eingeknickt ist, haben wir kaum zwei Worte gewechselt. Wir sind keine Freundinnen.

Das klingt falsch. Was ich meine, ist, sie ist Martys Freundin, nicht

meine. Damit will ich nicht sagen, dass ich sie nicht mag. Ich mag sie. Gewissermaßen. Aber Marty und ich sind seit der Kindheit beste Freundinnen. Bridget ist erst dazugekommen, als Marty Anfang zwanzig war und die beiden in London eine Wohngemeinschaft hatten. Sie sind gute Freundinnen, aber keine alten Freundinnen. Was die Länge der Freundschaft angeht, gewinne ich. Und ja, es fühlt sich an wie ein Wettbewerb.

Bei diesem Urlaub war ich eigentlich nicht mit von der Partie. Bridget ist Reiseschriftstellerin, Marty, wie bereits erwähnt, Reisekauffrau, und die beiden hatten diesen Urlaub verabredet, lange bevor ich des Weges kam und alles ruinierte.

Das ist nicht ganz richtig. Marty hat mich eingeladen. Und Bridget konnte schlecht nein sagen, angesichts des 20. Oktobers.

Der 20. Oktober. Das Datum meines Jungesellinnenabschieds, das Datum von Matthews Jungesellenabschied, das Datum, das erst vor zwei Wochen in einer seiner Facebook-Nachrichten auftauchte:

Bist du der Matthew Perry, der am 20.10. im Elation war?

»Da ist es!«, unterbricht Bridget meine düsteren Gedanken mit einem ausgelassenen Ruf. Ehe Marty einschlief, forderte sie uns zu einem Wettbewerb heraus, wer zuerst das Meer erblicken würde. Bridget meint, sie hätte gewonnen.

»Das ist aber nicht das Meer, oder?«, melde ich mich zweifelnd vom Rücksitz, obwohl ich meine, Salzwasser zu riechen, sogar durch die geschlossenen Fenster. »Das ist eine Lagune.«

»Eine Lagune ...« Im Profil betrachtet, wirkt Bridget nachdenklich. »Weißt du, ich habe dieses Wort noch nie laut ausgesprochen.«

»Ich auch nicht, wenn ich's mir recht überlege.«

»Gibt wohl nicht viele Lagunen in London.« Da leben wir nämlich.

»Oder überhaupt in England«, fügt sie hinzu. »Wahrscheinlich in ganz Europa nicht. Mangroven!«, ruft sie dann aus und reißt

die blauen Augen auf, während sie mich im Rückspiegel ansieht.

»Wachsen die nicht in Sümpfen?«

Ich lache. »Ich habe keine Ahnung. Aber ob Sumpf oder Lagune, das Meer ist das jedenfalls nicht.«

»Ich gewinne trotzdem«, sagt sie in einem Ton, von dem ich *glaube*, dass er nur gespielt ernst ist. Vielleicht ist sie ehrgeiziger, als ich dachte.

Wir fahren an einer Palmenfarm zu unserer Linken vorbei, und zu unserer Rechten liegt ein buntes Sammelsurium von Einfamilienhäusern mit Booten in den Gärten.

Ich kann kaum noch die Augen offen halten, aber es käme mir mies vor, Bridget im Stich zu lassen. Sie mag sich das Steuerrad geschnappt haben, um vorn neben Marty sitzen zu können, aber das nehme ich ihr nicht übel. Ich will bloß nicht, dass sie am Steuer einschläft und uns alle umbringt – auch wenn ich mir im Moment kaum vorstellen kann, wie ich die Demütigung überleben soll, die mein Ehemann mir antut.

»Da!«, schreit sie, als wir an einer gewaltigen Wasserfläche vorbeifahren.

»Nix da.« Ich schüttele den Kopf. »Immer noch eine Lagune. Sieh mal, da drüben kannst du Land sehen.«

»Mist«, schimpft sie.

Ich lächele in mich hinein. Das Sonnenlicht auf dem Wasser blendet, aber ich zwingen mich, hinzusehen. Ich brauche Licht in meinem Leben. Die vergangenen beiden Wochen waren *düster*.

»Moment mal«, braust Bridget auf. »Wir sind doch auf Key Largo! Du kannst mir nicht erzählen, dass das nicht das Meer ist.«

»Okay, du hast gewonnen«, räume ich ein. Wie gesagt, in letzter Zeit fällt es mir schwer, irgendetwas wichtig zu nehmen.

Vier weiße Segel ragen über den Mangrovensümpfen auf und steuern aufs offene Meer zu. Wir kommen an einer Reihe Häuser auf Stelzen vorüber, und dahinter kann ich das Wasser glitzern sehen. Die Wohnhäuser und Geschäftsfassaden sind blau, grün, gelb oder

cremeweiß angestrichen, und vor einigen Häusern weht die amerikanische Flagge in einer sanften Brise. Styroporbojen hängen wie Girlanden an Schnüren über Zäunen und vor Bars, und manche Leute haben Briefkästen in Form von farbenprächtigen Fischen. Es gibt viele Tauch- und Angelgeschäfte – und viele Boote. Immer wieder erhasche ich durch die üppige tropische Vegetation einen Blick auf den Ozean. Und die ganze Zeit über führt die Straße schnurgeradeaus. Wie eigenartig, dass sie in Key West endet, am südlichsten Punkt der USA. Dann bleibt uns in zwei Wochen nichts anderes übrig, als genau auf dieser Straße wieder zurückzufahren und nach Hause zu fliegen. Der Gedanke deprimiert mich. Vielleicht lasse ich mich lieber in einem Boot nach Kuba mitnehmen.

Marty entfährt ein lauter – und ich meine, ein LAUTER – Schnarcher, und Bridget und ich prusten los.

»Was? Was ist?« Marty fährt hoch.

»Du hast geschnarcht«, sagt Bridget.

»Nein, habe ich nicht«, widerspricht Marty verächtlich.

»O doch, du hast! Du hast geklungen wie ein Wal. Hat sie doch, oder, Laura?«

»Wale schnarchen nicht«, gibt Marty zurück, ehe ich antworten kann.

»Dann eben wie ein Schwein«, sagt Bridget.

»Dann schon lieber wie ein blöder Wal!«, ruft Marty.

Wir prusten alle los, und am Ende einer Lachsalve lässt Bridget ein gewaltiges Schnarchen ertönen, woraufhin wir erst recht losgackern.

»O Gott, bin ich müde«, sagt sie, als wir uns alle wieder beruhigt haben.

»Soll ich ein Stückchen fahren?«, biete ich an.

»Nein, schon gut«, lehnt sie mein Angebot ab. »Ich habe ja im Flugzeug geschlafen, ist schon gut.« Sie gähnt laut. Was für eine Märtyrerin.

»Was hab ich verpasst?«, will Marty wissen und zappelt auf ihrem Sitz.

»Bridget hat als Erste das Meer gesehen«, berichte ich, als wir gerade auf eine gewaltige Brücke fahren. Überall um uns herum ist Meer.

»Wow, wie aufregend«, kommentiert sie sarkastisch.

Deshalb heißt diese Straße vermutlich Overseas Highway, denke ich bei mir, während ich aus dem Fenster sehe. Der Atlantik zur Linken ist kabbelig und glitzert, während der Golf von Mexiko zu unserer Rechten glasklar und ruhig ist. Zwei Pelikane gleiten vor uns über die Straße, riesig und grau mit einer gewaltigen Flügelspannweite, und dann fahren wir wieder über Land.

Wir kommen an einer Delfinrettungsstation vorüber. Davor hängt ein Schild, auf dem steht: »Haben Sie heute schon einen Delfin umarmt?«

»Ich will einen Delfin umarmen!«, schreit Marty so laut, dass Bridget zusammenfährt. Marty und ich kichern. Und dann sehen wir an einer Einfahrt ein weiteres Schild, auf dem steht: »Ich wünschte, du wärst hier«, und flüchtig stelle ich mir vor, Matthew säße auf dem leeren Sitz neben mir, und ich vermisse ihn so sehr, dass es wehtut.

Unvermittelt habe ich den starken Drang, aus dem Auto herauszukommen.

»Können wir kurz anhalten?«, frage ich und versuche, mir meine Verzweiflung nicht anhören zu lassen.

»Was ist denn los?« Marty reißt den Kopf nach hinten und sieht mich an.

»Klar«, erwidert Bridget verdutzt und blinkt. Sie fährt auf einen kleinen Parkplatz an einem weißen Sandstrand. Ein Paar in mittlerem Alter sitzt an einem der Picknicktische, aber ansonsten ist der Platz verlassen.

»Weiß aber nicht, ob es hier ein Klo gibt«, fügt sie hinzu. Sie hat meinen Wunsch falsch gedeutet.

»Ich brauche bloß ein bisschen frische Luft«, erkläre ich, öffne die Tür und steige aus.

Ich höre, dass Bridget ihre Tür ebenfalls öffnet, aber Marty sagt leise etwas zu ihr, und sie bleiben beide im Auto sitzen. Meine älteste und liebste Freundin kennt mich zu gut.

Während mein Kopf und mein Herz im Einklang pochen, gehe ich ans Wasser, ziehe die Schuhe aus und wate in das kühle, klare, türkisfarbene Nass. Ich atme tief durch und schließe kurz die Augen, dann öffne ich sie wieder und starre hinaus auf den gewaltigen leeren Ozean.

Bei seinem Junggesellenabschied ließ mein zukünftiger Ehemann sich volllaufen und küsste am Ende in einem Club irgendeine Frau. Das erzählte er mir aber nicht etwa vor unserer Hochzeit eine Woche später. Er hielt es auch nicht für nötig, es mir irgendwann während der ersten sechs Monate unserer Ehe zu beichten. Wahrscheinlich hätte er es mir überhaupt nicht gebeichtet, wenn ich nicht vor zwei Wochen auf seiner Facebook-Seite eine Nachricht von einer hübschen Frau namens Tessa Blight gesehen hätte. Bald darauf stellte sich heraus, dass sie Nachrichten an jeden Matthew Perry geschickt hatte, den sie finden konnte – um *meinen* Matthew Perry zu finden. Meinen Matthew Perry, der zuerst in einem Club namens Elation irgendeine Frau geküsst und später mit ihr schmutzigen Sex auf der Toilette des Clubs gehabt hatte. Und jetzt bekommt diese Zufallsbekanntschaft in knapp zwei Monaten ein Kind von Matthew Perry – von *meinem* Matthew Perry.

Mein Ehemann wird für den Rest seines Lebens der Vater des Kindes einer anderen Frau sein. Daran führt kein Weg vorbei, ebenso wenig wie an der grausamen Demütigung für mich, denn die ganze Familie und alle unsere Freunde wissen, dass er eine Woche vor seiner Hochzeit mit mir, der sogenannten Liebe seines Lebens, Sex mit einer anderen Frau gehabt hatte. Es tut ihm leid, natürlich tut es ihm leid. Er ist kein böser Mensch, aber es war ein böser, böser

Fehler. Er wollte mich nicht verletzen, er wollte das gar nicht tun – er war so betrunken, da ist es einfach passiert. Und er wird alles tun, was in seiner Macht steht, um es wiedergutzumachen.

Aber er wird es niemals wiedergutmachen können. Ich werde das niemals vergessen. Wie könnte ich auch, wenn das Baby mich stets und bis an mein Lebensende daran erinnern wird?

Es fühlt sich an, als hätte er mir das Herz aus der Brust gerissen und den Haien zum Fraß vorgeworfen. Und im Augenblick würde ich mich am liebsten selbst ins Wasser stürzen und mich dazugesellen.